

Alt-Lübeck.

Lübeck, einst die bedeutendste Handelsstadt des Mittelalters, wird vom Dichter Geibel treffend die deutscheste der deutschen Städte genannt. Hohe Türme, wehrhafte Stadttore, zahlreiche ehrwürdige gotische Kirchen, ein stolzes Rathaus, spitzgiebelige Bürgerhäuser, eine seltene Fülle wertvoller Kunstdenkmäler, teils in Museen pietätvoll verwahrt, teils an alter Stelle sorgsam gehütet, zeugen noch jetzt von den glanzvollen Zeiten Lübeck's im späteren Mittelalter und gewähren uns wie wohl keine Stadt des Nordens ein köstliches Bild deutscher mittelalterlicher Städteherrlichkeit.

Die Entstehung der Stadt fällt in das Jahr 1043, wo nördlich von dem jetzigen Lübeck an der in die Trave mündenden Schwartau von dem König Gottschalk, dem Schwiegersohn des dänischen Königs Sven, eine Stadt Alt-Lübeck angelegt wurde, ein alter wendischer Markt- und Handelsplatz, dessen Lage die heute noch vorhandenen Reste eines alten Ringwall'es und des Fundamentes einer Kirche bezeichnen. Nicht lange jedoch währte die Blüte dieser Stadt. Bereits im Jahre 1138 wurde sie von den heidnischen Kanen, den Bewohnern Rügens, zerstört. Man verließ diese Stätte und 1143 gründete Graf Adolf II. von Holstein aus dem Hause Schauenburg etwas weiter landeinwärts das heutige Lübeck, welches bald in die mächtigeren Hände Heinrich's des Löwen überging, der die Stadt mit besonderen Privilegien ausstattete. Auch Kaiser Friedrich II. begünstigte die Stadt. Sie wurde bereits 1226 zur freien Reichsstadt erhoben, deren Verwaltung in den Händen der von den Bürgern gewählten Ratsherren lag. Die Verhältnisse Lübeck's gestalteten sich durch den Handel mit den nordischen Ländern immer glücklicher. Die zahlreichen, noch jetzt vorhandenen Pfarrkirchen entstehen und sind 1227 schon sämtlich in Gebrauch. Im Jahre 1226 schlug Lübeck im Verein mit den Holsteinern in

der glorreichen Schlacht bei Bornhöved die Dänen und brach 1234 in dem ersten deutschen Seesieg an der Warnow die Vorkherrschaft der Dänen auf der Ostsee. Als dann später mit dem Sturze der Hohenstaufen die Auflösung des Reiches begann, wurden die Fürsten und Städte gezwungen, sich selbst zu schützen, und so ging Lübeck zum Schutze seines Handels mit der benachbarten jüngeren Handelsstadt Hamburg 1241 einen Vertrag ein, wonach die Angriffe auf eine der beiden Städte von beiden gemeinsam abgewehrt und die hierdurch entstandenen Kosten gemeinsam getragen werden sollten. Diese Freundschaft der beiden Städte hat alle Stürme der Jahrhunderte überdauert und fand bald noch ein weiteres Band in der Gründung der Hanse, des Bundes deutscher Städte zum Schutze des Handels der Mitglieder besonders in außerdeutschen Ländern. Diese große niederdeutsche Städtevereinigung, welcher u. a. außer Lübeck und Hamburg die nordischen Städte Rostock, Wismar, Greifswald, Stettin, Stralsund angehörten, und welcher sich auch bald das durch seine Salzlager wichtige Lüneburg anschloß, suchte ihre Einflußsphäre zunächst in der Ostsee, deren Handel sie vollständig beherrschte und für deren Küstenländer sie den Handel mit dem Westen Europas vermittelte.

Die nach England gerichteten Handelsinteressen der Stadt Lübeck brachten die Stadt auch mit Köln in Berührung, das mit anderen Städten, wie Lüttich, Bremen, Utrecht, Stavoren, Groningen, in London eine Genossenschaft gegründet hatte, welche hier ein eigenes privilegiertes Handelshaus, die Gildehalle genannt, besaß. Hier in London gingen nun die beiden Städtevereinigungen in die große deutsche Hanse auf, und schließlich trat später noch in Flandern eine dritte Gruppe hinzu, die der Kaufleute der rheinischen und westfälischen Städte Dortmund, Soest, Münster, Aachen. Zwar lösten sich die ersten Bündnisse bald wieder, jedoch die plötzliche Bedrohung des baltischen Handels durch die Dänen nach der Erbauung der alten Pflanzstadt Wisby auf Gotland (1361) führte schnell die Hanse wieder zusammen, welche sogar 1367 auf dem allgemeinen Hansatag zu Köln den Krieg gegen Dänemark beschloß, nach ruhmvollen Kämpfen Schonen eroberte und über Dänemark einen glänzenden Sieg davontrug. Jetzt stand die Hanse auf dem Gipfel ihrer Macht. Diese Blüte dauerte während des ganzen 14. und 15. Jahrhunderts. Von Reval bis Amsterdam,

von Köln bis Krakau waren insgesamt 80 Städte zum Bunde vereinigt, welcher besondere Faktoreien in Bergen, in Nowgorod, in London, in Brügge besaß. Bevollmächtigte und in diesem Sinne Haupt der Hanza war Lübeck, welches auch die Versammlungen der Vertreter meist nach Lübeck berief.

Die Entdeckung Amerikas und des Seeweges nach Indien brachte jedoch eine Verschiebung der Handelsinteressen hervor, durch welche Holland und England zu ungeahnten Reichtümern und Macht gelangten, die Bedeutung der Hanza aber und hiermit die Sonderstellung Lübecks zurückgedrängt wurde. Dabei hatten die einzelnen Städte sich inzwischen zu kräftigen, starken Gemeinwesen entwickelt, die sich selbst zu schützen in der Lage waren. Insbesondere kam Hamburg gegen Ende des 15. Jahrhunderts seine für den Weltmarkt günstigere geographische Lage zugute und es wurde nun die mächtigste deutsche Handelsstadt des Nordens.

Der Niedergang der Hanza war nicht mehr aufzuhalten. Die Führung der hohen Politik übernahm Lübeck allein, aber die früheren Erfolge blieben aus. Der kühne Plan des Bürgermeisters Jürgen Wullenweber, das dänische Reich unter seine Herrschaft zu bringen (1531—1535), schlug fehl, und wenn auch in dem 1563—1570 gegen Schweden geführten Krieg Lübeck mit Ehren bestand, so hatte es doch keinen greifbaren Erfolg zu verzeichnen. Im Jahre 1630 ist der letzte Hansatag nach alter Weise in Lübeck gehalten worden. Jetzt blieben nur noch Lübeck, Hamburg und Bremen als Hansastädte übrig. Der Stern Lübecks aber büßte immer mehr von seinem alten Glanze ein. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts erholte sich zwar Lübeck allmählich wieder, seine Flaggen wehten noch einmal an fernen Küsten des Mittelmeers und des Atlantischen Ozeans, im allgemeinen aber beschränkten sich seine Handelsinteressen von jetzt ab fast ausschließlich nur noch auf die Küsten der Ostsee. Schwere Schicksalsschläge trafen dann die Stadt 1806 nach der Schlacht bei Jena, als die Franzosen auf der Verfolgung Blüchers unter Murat die Stadt eroberten und sie einer dreitägigen Plünderung unterwarfen. Lübeck teilte das Schicksal vieler Städte des Nordens und wurde eine französische Stadt. Der Handel hörte fast ganz auf und gegen 6 Millionen Franken mußten an Frankreich gezahlt werden. Erst im

Dezember 1813 kam die Befreiung, aber die Bevölkerung Lübecks, das im Mittelalter gegen 90 000 Einwohner gezählt hatte, war auf etwa 23 000 herabgesunken. Doch hatte sich die Stadt ihre Stellung als freie Handelsstadt bewahrt, und im Laufe des letzten Jahrhunderts hat Lübeck seinen Handel und inneren Wohlstand zum größeren Teil wieder-gewonnen.

Die Eigenart des Architekturbildes der Stadt wird vorwiegend geschaffen durch die mittelalterlichen Bauten des 13. und 14. Jahrhunderts.

Wer sich der Stadt von weitem nähert, dem bietet sich ein selten schönes, echt mittelalterliches Städtebild. Umgeben von Wiesen und Wäldern, erhebt sich Lübeck mit sieben gewaltigen Kirchtürmen auf drei Erhebungen eines Hügels über das umliegende flache Land. Keine Stadt des baltischen Küstenlandes hat so großartige gotische Baudenkmäler aufzuweisen wie Lübeck in seiner Marienkirche und dem Dom und den zahlreichen anderen Kirchen, die einen selten hohen Grad künstlerischer Durchbildung erreicht haben und mit einem Schmuck von kirchlichen Denkmälern aller Art ausgestattet sind, der jede Vorstellung übersteigt.

Die Stadt liegt auf einer Halbinsel, die nur nach Norden durch eine schmale Zunge mit dem Lande zusammenhängt und westlich von der Trave, östlich von der Wakenitz umschlossen ist. Auf der nördlichen Erhebung des Hügels wurde die Burg errichtet zum Schutze des Hafeneinganges; auf der mittleren Erhebung breitet sich der Marktplatz, der Mittelpunkt des bürgerlichen Lebens, aus, von der Hauptkirche St. Marien und den ausgedehnten Gebäuden des Rathhauses eingefasst; die südliche und niedrigste Erhebung trägt den Dom, den Sitz des reichs-unmittelbaren Bischofs.

Die Bauten Lübecks sind auf die Entwicklung der Architektur Norddeutschlands nicht ohne Einfluß geblieben, doch ging derselbe vorwiegend von den eigenartigen, massigen, in Backstein hergestellten Kirchenbauten aus. Während der Steinmeyer bei der Bearbeitung jedes einzelnen Hausteinschmuckstückes die Phantasie frei walten lassen kann, müssen bei dem Backstein die Motive der Zierglieder wegen der fabrikmäßigen Herstellung auf ganz wenige Formen eingeschränkt werden. Auch in dem Aufbau zwingt das Backsteinmaterial zur Verwendung

geschlossener einfacher Massen. Vorwiegend werden daher in Backstein Hallenkirchen gebaut, die das reiche und leichte Strebewerk entbehren, und gern läßt man die Seitenschiffe um den Chor herumlaufen und vermeidet ein Heraustreten der Strebpfeiler durch Herstellung von Kapelleneinbauten zwischen denselben. So steht der Außenbau bei diesen Backsteinkirchen gegenüber dem reichen, aufgelösten Organismus der gotischen Haussteinkirchen der französischen und westdeutschen Gotik an Eleganz und Reichtum zurück und wirkt mehr durch die gewaltige Masse wie durch die Mannigfaltigkeit der Einzelformen. Dagegen begünstigt der Backstein die Überwölbung großer Hallen; die Wandungen der Fenster und Portale konnten ferner durch die Wiederholung einzelner Formsteine besonders reich gegliedert werden. So wurden auch die Zwickelfelder sowie die Frieße an Haupt- und Gurtgesimsen häufig mit durchbrochenem, glasiertem Gitterwerk auf weißem Putz decoriert. Und schließlich konnte durch farbig glasierte Ziegel leicht eine vielfarbige Architektur auch im Außern hergestellt werden. Diese Kunststrichtung tritt uns hier in Lübeck in einer Reihe hochbedeutsamer mittelalterlicher Denkmäler entgegen.

Die Renaissance ist in Lübeck erst verhältnismäßig spät aufgetreten und hat eine hervorragende Rolle hier nicht gespielt. Sie beschränkte sich mehr darauf, die vorhandenen zahlreichen mittelalterlichen Bauten auf kirchlichem wie profanem Gebiet zu erweitern und in glänzender Ausstattung der Innenräume die Prachtliebe und den Kunstsinne des reichen Kaufmannstandes zum Ausdruck zu bringen.

Am frühesten begonnen wurde mit dem Bau des Domes. (Abb. 32.) Seine Gründung durch Heinrich den Löwen fällt bereits in das Jahr 1173. Dann wurden die Arbeiten des Baues infolge Streitigkeiten zwischen Stadt und Bischof unterbrochen und erst wieder im 13. Jahrhundert aufgenommen und während langer Zeit betrieben. Ursprünglich als gewölbte romanische Basilika angelegt, wird der Bau im 13. Jahrhundert durch fünf Kapellen erweitert, welche, aus drei Seiten des Achtecks gebildet, mit dem entsprechenden System des Chorumgangs durch ein gemeinsames, fünf- bzw. sechsseitiges Kreuzgewölbe gedeckt sind. Der Aufbau des Chores zeigt bis zum Hauptgesims noch diesen Kranz der einzelnen Kapellen, von da aber vereinfacht sich der polygonale Baukörper und ein bis zur

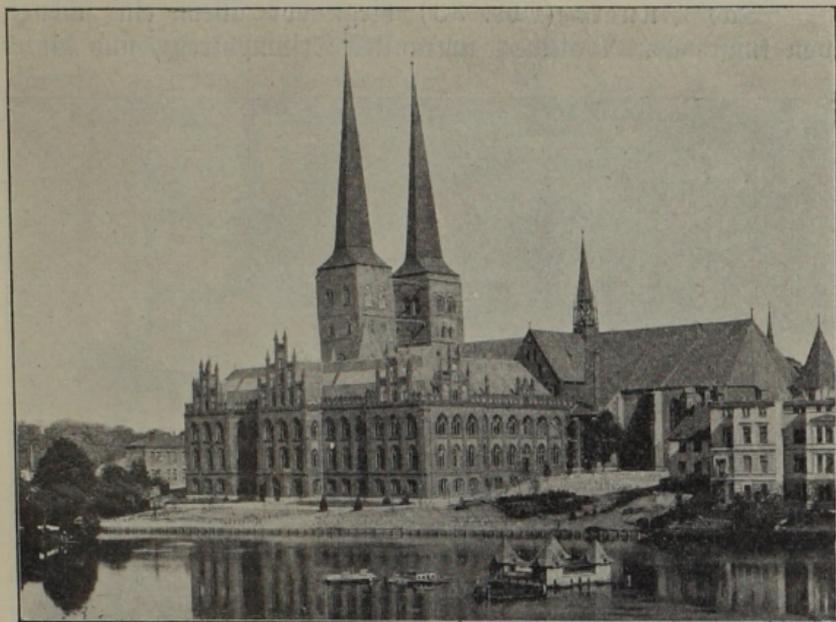


Abb. 82. Dom mit Museum.
(Nach Lübeck, seine Bauten und Kunstwerke.)

äußersten Seite der Kapellen vorspringendes Zeltdach überdeckt den ganzen Chorbau. Dieselbe Planbildung finden wir bei der Marienkirche und — ein weiterer Beweis für die frühen kulturellen Beziehungen zwischen den Niederlanden und den Ländern der Ostsee —, aber auch bei einer Anzahl niederländischer Kirchen, insbesondere bei dem Chor der Kirche von Tournay. Der hohe Chor des Domes wird 1335 vollendet und gleichzeitig die basilikale Anlage des Langhauses zu einem Hallenbau umgebaut.

Im Gegensatz zu dem schlichten, fast nüchternen Gesamtaufbau steht das spätgotische, ganz in Haustein ausgeführte feingliederte Portal am nördlichen Kreuzarm. Polierte, dunkle Marmorsäulchen wechseln mit reich ornamentierten Pfeilern aus hellem Kalkstein, die Bogenlaibungen zieren reiches Laubwerk und Figuren, und das Tympanon enthält ein Bildwerk: Christus von zwei Engeln umgeben. Das Ganze schützt eine in ähnlichen Formen ausgebildete, nach drei Seiten offene Säulenhalle.

Das Innere (Abb. 33) birgt vor allem ein schönes, von kunstvollem Blattwerk umranktes Triumphkreuz, und hinter

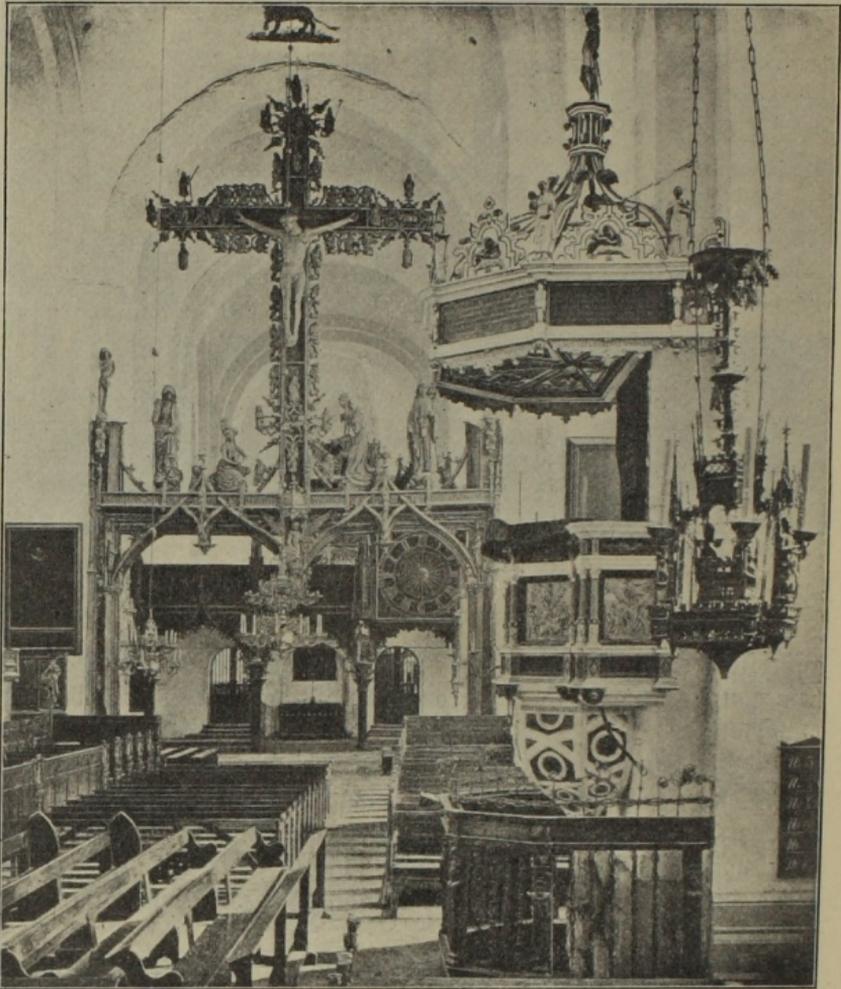


Abb. 33. Inneres des Domes.
(Nach Lübeck, seine Bauten und Kunstwerke.)

dem Triumphkreuz steht auf drei Kreuzgewölben der Lettner mit feiner Maßwerkbrüstung und vier Schutzheiligen unter reichgeschmückten Baldachinen. Die Kanzel ferner enthält wertvolle Marmorreliefs mit Szenen aus dem Leben Christi, und vor derselben hängt ein Kronleuchter aus Bronze aus der ersten

Hälfte des 15. Jahrhunderts, welcher von den Müllern gestiftet wurde und die Müllerkrone genannt wird. Von den übrigen zahlreichen Kunstdenkmälern des Domes mögen noch die bronzenen Grabplatten niederländischer Meister erwähnt werden, vor allem aber der Altarschrein von Hans Memling, ein doppeltes Triptychon mit mehr als 200 Figuren, welches auf den Außentüren des ersten Flügelpaares grau in grau gemalt die Verkündigung und auf den inneren Türen Heilige in Lebensgröße darstellt. Die Innentafeln des zweiten Flügelpaares stellen Szenen der Passion, die Kreuztragung, die Grablegung und Auferstehung dar; in der Mitte ist die Kreuzigung. Das ganze Werk ist eine der besten Leistungen des Meisters.

Der großartigste Bau der Stadt aber ist die Marienkirche (Abb. 34), jenes glänzende Zeugnis von der Macht und Bedeutung Lübecks im Mittelalter, von dem Handel und dem Reichtum der Königin des Nordens, von dem Gemeinsinn und der Leistungsfähigkeit seiner Bürger, die in diesem ihrem eigensten Werke mit dem im Dom verkörperten Streben der Geistlichkeit wetteifern wollten. Die Kirche ist ein Werk von trotziger Kraft und gewaltigen Mäßen im Grundriß und Aufbau: 120 m lang, bis zum Dachstuhl 50 m hoch, die Türme bis zu 123 m aufsteigend, und dieser Bau entstand in der Hauptmasse in der im Mittelalter auffallend kurzen Frist eines einzigen



Abb. 34. Marienkirche und Rathaus.
(Nach Lübeck, seine Bauten und Kunstwerke.)

Menschenalters. In der Anlage zeigt die Kirche die charakteristische Grundform der Backsteinkirchen des Nordens, einen dreischiffigen Hauptbau mit Umgang, Kapellenkranz und ausgebildetem Strebesystem, sowie mit einem zweiarmigen niedrigen Kreuzschiff. Die drei Chorkapellen sind ebenso wie bei dem Dome mit dem Um-

gange verwachsen und mit einem Gewölbe bedeckt. Die Kirche diente neben kirchlichen auch weltlichen Zwecken. So trafen sich in ihr die Kaufleute und Handwerker zur Verhandlung ihrer Geschäfte, und in einer eigenen Kapelle erteilten die Bürgermeister Audienzen.

Dem äußeren Aufbau, der durch die Wucht seiner Massen wirkt, entspricht das in seiner baulichen Durchbildung einfache Innere, das einen Reichtum von Kunstschätzen aufweist, wie ihn keine Kirche des Nordens hat. Der schöne Senatsstuhl besitzt in den vollendet geschnitzten Flachreliefs die charakteristischen feinen Formen der Frührenaissance, die in Anlehnung an die in Oberitalien geschauten Vorbilder gebildet sind. Er ist aus den Jahren 1574—75. Ein herrlicher Altarschrein, ein großer Lettner und viele andere kunstvolle Schnizarbeiten, wie der Schonenfahrerstuhl, der Bergenfahrerstuhl, die zahlreichen Epitaphien mit reizvollem Aufbau und schönen Einzelheiten, die verschiedenen Bronze-Grabplatten, von denen die schöne des Godhard Wigerink von Peter Wischer herrühren soll, ferner ein polychromiertes gegossenes Taufsaß vom Jahre 1337, zahlreiche Messinggitter, welche den ganzen Chor und die zahlreichen Kapellen sowie das Taufbecken umgeben, und altehrwürdige Fahnen als Erinnerungszeichen an altlübeckische Ruhmestaten bilden die glänzende Ausstattung des Innenraums und geben in ihrer Gesamtheit ein feingestimmtes vollendetes Bild, das jedem Besucher der Kirche unvergeßlich ist.

Die übrigen Kirchen Lübecks bleiben in ihrer Gesamtwirkung wesentlich hinter diesen beiden großen Kirchen zurück. Es sind Hallenkirchen, wie die Jacobikirche, die Regidientkirche, die Petrikirche; letztere weist die großartige Anlage einer fünf-schiffigen Hallenkirche auf. Alle diese Kirchen bergen aber im Innern kostbare und interessante Kunstdenkmäler in schönen Kanzeln, Epitaphien, Orgeln, Taufsäffern, Grabplatten usw. Die Türme haben bei allen lübeckischen Kirchen massiven Unterbau und Holzpyramiden mit Kupferdeckung, deren prachtvolles Grün zu dem Rot der Mauern herrlich paßt und die farbige Wirkung des malerischen Straßenbildes erhöht.

Nächst der Marienkirche beansprucht unser besonderes Interesse die nicht mehr zum Gottesdienst benutzte Katharinenkirche (Abb. 35), deren Anfänge noch in das 13. Jahrhundert

zurückreichen. Die Kirche, ein stattlicher gotischer Bau mit sehr hohem Mittelschiff, Querschiff und mit zierlichem, von Säulen getragenen, erhöhten Chor, gehörte einst zu einem Minoritenkloster, das zur Reformationszeit aufgehoben wurde.

Die wohlorganisierte Armenpflege in Holland und die Betätigung des frommen Sinnes in diesem Lande in zahlreichen Waisenhäusern hat auch in Lübeck Nachwirkung gefunden, vor

allem in der reichen Stiftung des Hospitals zum Heiligen Geist. Dieses Hospital hat heute ein jährliches Einkommen von 100 000 Mark und gewährt über 100 alten Männern und Frauen aus dem unteren Bürgerstand Wohnung und Lebensunterhalt. Auch die bauliche Einrichtung erinnert an die großen Hospizes der holländischen Städte. Zunächst betritt man eine frühgotische Kapelle mit alten Wandmalereien und drei holzgeschnitzten Altarschreinen. An diese Kapelle schließt sich eine gewaltige Halle an, in welcher die Wohn- und Schlafzellen für Männer und Frauen in Reihen angeordnet sind. Die Schaufseite des Gebäudes am Geibelsplatz zeigt die malerische Gruppe von drei Giebeln und fünf kleinen Türmen am Fuße derselben und scheint nicht ohne Kenntnis des Hauses „du Franc“ in Brügge entworfen zu sein.

Ebenfalls aus dem Mittelalter stammt der Kern des Rathauses (Abb. 34), welches später in der Renaissancezeit

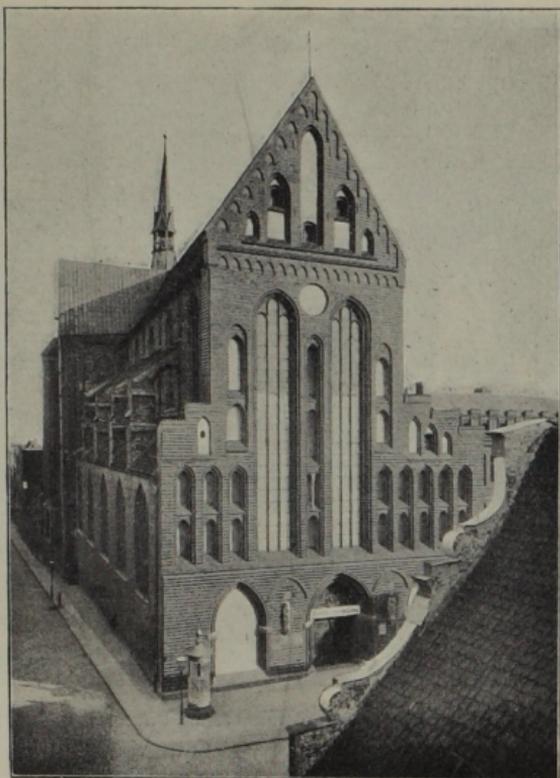


Abb. 35. Katharinenkirche.
(Nach Lübeck, seine Bauten und Kunstwerke.)

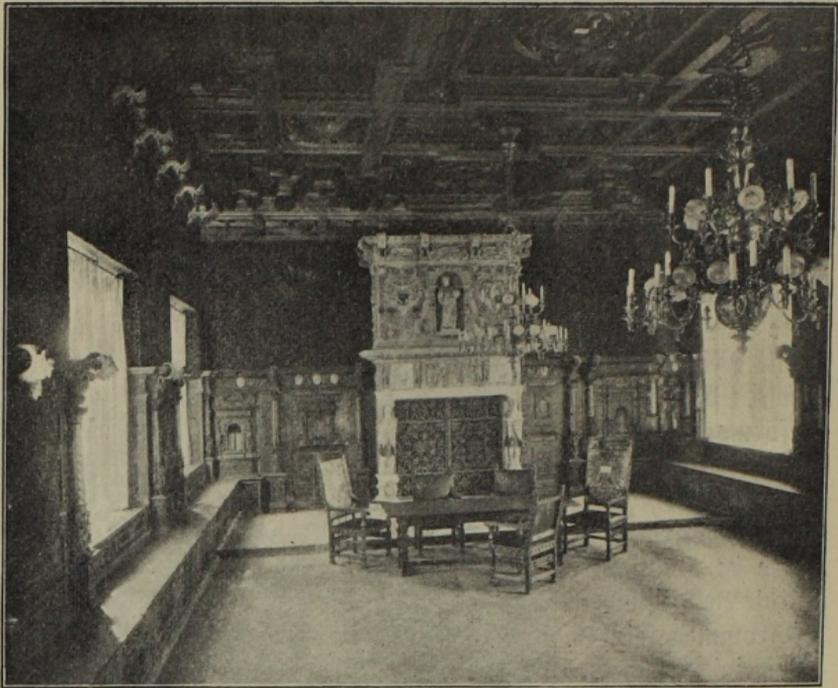


Abb. 36. Kriegshube. (Nach Lübeck, seine Bauten und Kunstwerke.)

wesentliche Erweiterung durch Anbau einzelner Teile erfahren hat. Das Rathaus nimmt die Nordostecke des Marktplazes ein und besteht aus zwei Teilen, dem zwischen Marienkirche und Marktplatz liegenden Hauptbau und dem nach Süden vorspringenden Flügel. Der gotische Hauptbau mit seinen zwei mächtigen, hoch aufsteigenden, durch Blenden und große Rundöffnungen gegliederten Giebeln und den spitzen Türmchen bildet den wohl erwogenen Übergang vom niedrigen Flügelbau zu der hoch aufsteigenden Marienkirche, schließt aber auch zugleich mit dieser den Marktplatz wirkungsvoll ab, der vorbildlich geworden ist für mehrere andere Anlagen dieser Art, wie in Stralsund und früher in Stettin.

Wie in Lübeck, so hatten die Rathäuser allgemein im Mittelalter bei der Einfachheit der städtischen Verwaltung noch wenig Raumbedürfnis zu befriedigen. Es genügte im allgemeinen die Herstellung des großen Versammlungs- und Festsaals der Stadt und einiger meist untergeordneter Verwaltungsräume.

Dazu wählte man häufig die Anlage einer offenen Halle im Erdgeschoß als Standplatz für Wechsler, Händler usw.

Dem Kern des gotischen Lübeckischen Gebäudes wurde 1570 nach dem Markte zu ein prächtiger, zweigeschoßiger Renaissancebau vorgefügt mit drei Giebeln, von welchen der mittlere höher geführt ist. Der nach Süden vorspringende, die Ostseite des Marktes abschließende Flügel aus dem 14. und 15. Jahrhundert enthält im Erdgeschoß eine langgestreckte zweischiffige Halle mit Granitpfeilern, zwischen welchen ehemals die Goldschmiede ihre Verkaufsstände hatten. Der südliche, im Jahre 1442 erbaute gotische Teil gibt mit seinen aus roten und schwarzen Ziegeln errichteten und mit zahlreichen Türmchen geschmückten hohen Giebelwänden der ganzen Baumasse einen wirkungsvollen Abschluß. Die Renaissancezeit hat später dem Rathause noch einige wertvolle Schmuckteile angefügt, so an der Breiten Straße die prächtige Sandsteintreppe, welche, auf vier Pfeilern ruhend, zu einer Vorhalle führt, dessen Schaufseite als prächtiger Erker ausgebildet ist, dann noch weiter nördlich in derselben Straße einen zweiten Erker, der, mit Flachreliefs reich geschmückt, ganz aus Eichenholz hergestellt ist. Hier in der Breiten Straße vor dem Haupteingang sind noch zwei Beischnitte bemerkenswert mit zwei großen abschließenden bronzenen Platten, die in herrlichen Reliefs das Bild des Kaisers und das Wappen der Stadt tragen.

Von der ehemaligen Pracht des Innern zeugt heute nur noch die reich ausgestattete

Kriegsstube
(Abb. 36), deren Schmuck von Ton-

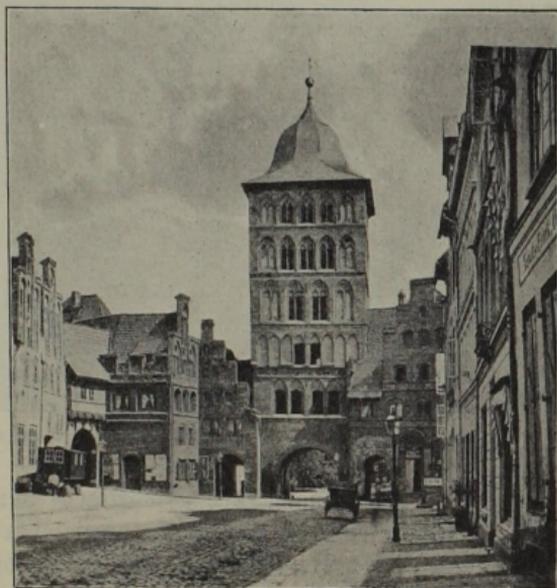


Abb. 37. Burgtor und Stadtmauer.
(Nach Lübeck, seine Bauten und Kunstwerke.)

nies Evers d. J. in den Jahren 1575—1608 ausgeführt worden ist. Das reiche Schnitzwerk der Tür und der Tafelung mit Intarsien aus verschiedenfarbigem Holze gehört zu den kostbarsten Schätzen der Renaissance. Das dunkle Holz beleben im oberen Frieze die aus Marmor hergestellten Wappen der damaligen Ratsherren, und Reliefs aus demselben Material schmücken die Eingangstüren.

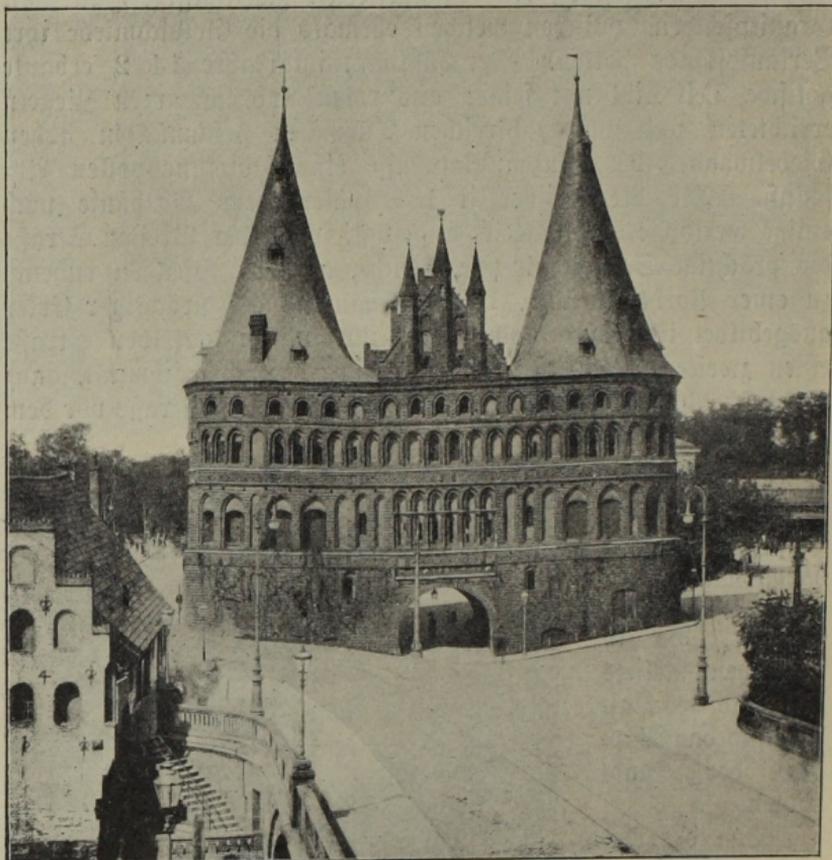


Abb. 38. Holstentor. (Nach Lübeck, seine Bauten und Kunstwerke.)

Als letzte Zeugen der gewaltigen Verteidigungswerke des Mittelalters stehen heute noch zwei Tortürme, im Norden der Stadt das Burgtor, dessen Landseite mit den anstoßenden alten Festungsmauern und dessen Stadtseite (Abb. 37) mit den Giebeln der angrenzenden, aus dem 15. und

16. Jahrhundert stammenden Wohnhäuser einen malerischen Anblick gewährt, im Südwesten der Stadt das 1477 vollendete Holstentor (Abb. 38), dessen kräftige Türme das

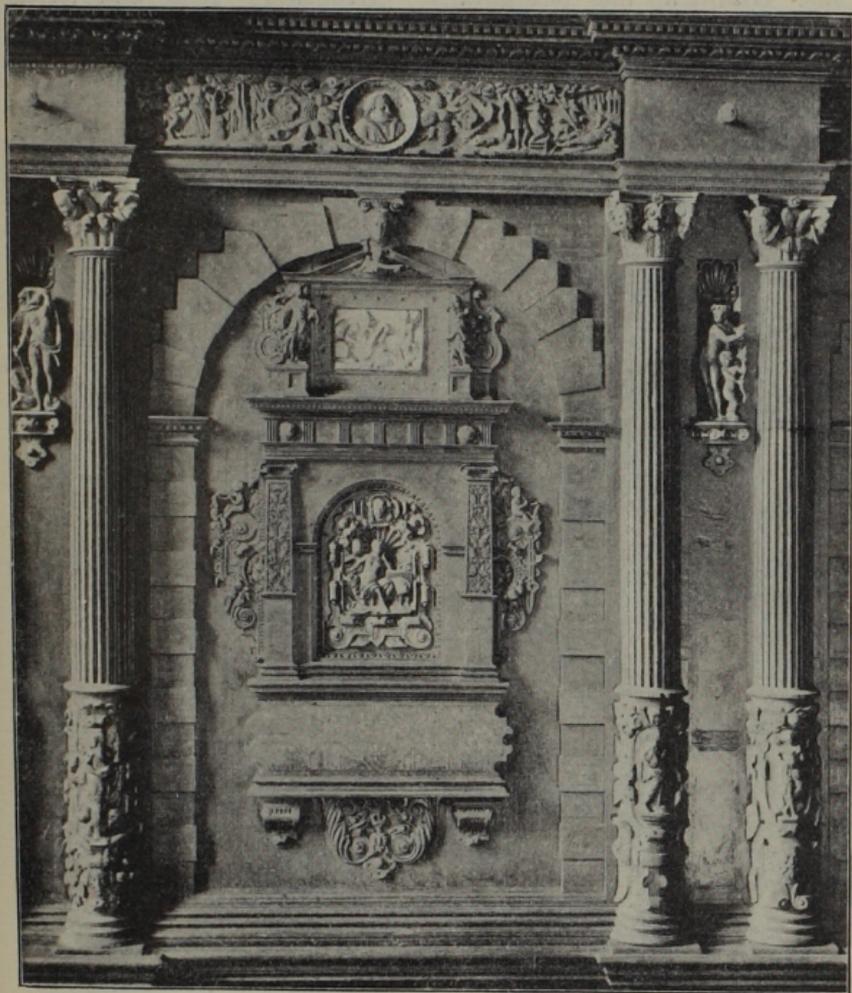


Abb. 39. Wandtäfelung aus dem Fredenhagenzimmer.
(Nach Lübeck, seine Bauten und Kunstwerke.)

weite Tor flankieren und zwischen deren Spitzen ein reicher Giebel emporsteigt.

Welche Schätze an reicher Ausstattung einst auch in den Patrizierhäusern Lübeck's geborgen waren, davon gibt das „Fredenhagen'sche“ Zimmer (Abb. 39) im Hause der Kaufleute

Kunde. Die aus Eichen-, Linden-, Nußbaum- und Ulmenholz bestehende Wandtäfelung zeigt unten eine korinthische Halbsäulenarchitektur mit reichen Schnitzereien, darüber ein von Atlanten und Karyatiden getragenes, reich dekoriertes

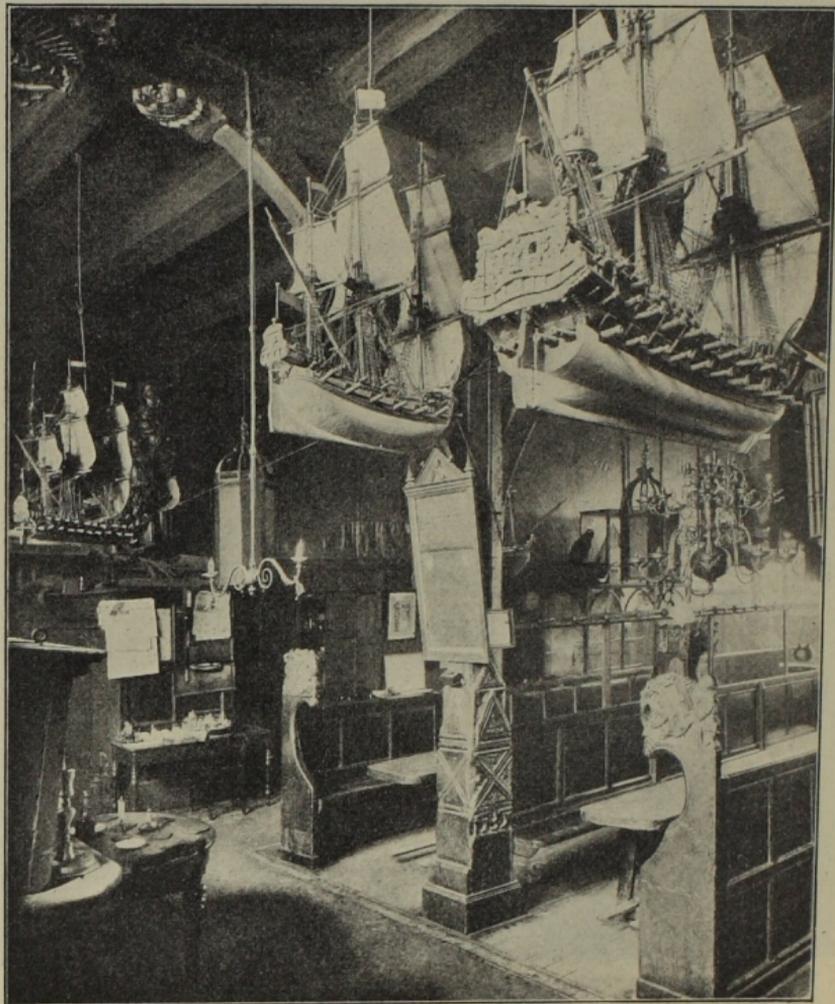


Abb. 40. Inneres des Schifferhauses. (Nach Lübeck, seine Bauten und Kunstwerke.)

Gebälk. Zwischen den unteren Säulen sind Arkaden eingefügt mit kräftig vortretenden Aufsätzen, darüber eingelassene Alabaftereliefs. Den oberen Teil der Wände schmücken Gemälde in Goldrahmen, und eine Decke aus reich kassettiertem

Balkenwerk mit feinen Schnitzereien schließt den prunkvollen, vornehmen Raum ab.

Ein interessantes Beispiel der malerischen Innenausstattung der Zunfthäuser aus dem Jahre 1535 ist uns noch beim Schifferhause (Abb. 40) erhalten. Besonderes Interesse verdienen hier die mit figürlichem und ornamentalem Schmuck gezierten Seitenstücke der hohen Sitzbänke und die reichgeschnitzten Balken und Unterzüge der Decke. Im rauchgeschwärzten Raum hängen prachtvolle Messingkronen zwischen zahlreichen Schiffsmodellen.

Wie bei den öffentlichen Bauten, so zeigt sich auch bei dem Privatbau, daß der Höhepunkt des Bauschaffens in Lübeck in die Zeit des Mittelalters fällt. Die Renaissance beschränkte sich auch beim Privatbau fast lediglich darauf, die vorhandenen schlichten gotischen Backsteinfassaden mit mehr oder weniger üppigen Sandsteinportalen zu schmücken. Keine Renaissancefassaden sind im Lübecker Privatbau äußerst selten. Den nach Umfang wie Bedeutung wichtigsten Raum der inneren Anlage des Privathauses bildet wiederum die weite und hohe Halle, die Diele, die ihr Licht aus großen Fenstern vom Hofe erhält und mit der Straße in direkter Verbindung steht. In der Halle ist zur Seite des Haupteingangs eine kleine Kontorstube abgetrennt, und über der Haustür liegt eine kleine Kammer, welche durch das Oberlicht der Haustür erhellt wird. Von der Diele führt eine Treppe zu einer Galerie, der „Gangellammer“, dem Verbindungsgang zwischen den oberen niederen Wohn- und Schlafräumen. Die Geschosse hierüber dienten vorwiegend zur Lagerung der Waren, welche durch übereinander liegende Lufen hindurch mittels einer Winde befördert wurden.

Reichte die eigentliche Wohnung nicht aus, so ließ die in der Regel sehr große Tiefe des Grundstücks den Bau eines Seitenflügels zu, der sein Licht von dem Hof erhielt und hier die Anlage ruhiger, dem Straßenverkehr abgewendeter Wohn-, Schlaf- und Gesellschaftsräume gestattete. In einzelnen Gebäuden hat die große Diele noch einzelne kleinere Räume, wie Küche mit mittelbarer Beleuchtung, aufnehmen müssen.

Aus der großen Zahl der noch vorhandenen älteren Privathäuser, die noch Kunde geben von der alten Behaglichkeit des Kaufmannshauses, möge die noch in gutem Zustand erhaltene



Abb. 41. Haus am Kohlmarkt.
(Nach Lübeck, seine Bauten und Kunstwerke.)

Diele des Wohn- und Geschäftshauses Große Burgstraße 24 Erwähnung finden. Wir sehen hier durch die hohen, eine Fülle Licht einlassenden Fenster der Diele das Gründerweiranken und der Bäume des Hofes, an welchem die Wohn- und Schlaf Räume der Familie liegen. In der Diele steht noch der mächtige dunkle Eichenschrank mit kräftig geschwungenem Abschlußgesims gleich neben der Treppe, deren

Geländer sich auch an der Hangelkammer fortsetzt und die für Lübeck und die Umgegend charakteristischen Formen eines einfachen Stabwerks zeigt. Auch in Hamburg, in den Vierlanden und in der weiteren Umgebung finden wir diese Form des Geländers, die übrigens auch in Holland anzutreffen ist. Den Fußboden bedecken große Steinfliesen, und von der Decke, die aus schweren, dunkeln Eichenholzbalken hergestellt ist, hängt das schöne Modell eines Segelschiffs herab. Zu beiden Seiten des Eingangs ist ein Kontor und ein kleineres Wohnzimmer abgetrennt, und in der Diele selbst liegt die Küche mit wohlerhaltener Einrichtung. Charakteristische Türen mit Messingbeschlag, schöne Stühle und Tische, zum größten Teil noch die alten, erhöhen den altertümlichen Charakter der reizvollen Anlage, und das an der Decke hängende hochgezogene „Windetau“ ist noch heute in Gebrauch.

Die schlichten Backsteinfassaden der Häuser Lübecks

haben in der Regel den einfachen Staffelgiebel, der durch Eisen- und Mauerblenden gegliedert ist. Bei den nachträglich den mittelalterlichen Backsteinfassaden vorgesezten Renaissanceportalen finden Karjatiden und Hermen, Statuen von Tugenden, Masken und Fruchtschnüre reichliche Verwendung. Ein glänzendes Beispiel dieser Art ist ein Haus am Kohlmarkt (Abb. 41). Die beiden obersten Geschosse und der Giebel haben durch doppelte Dreiviertelsäulen und reiche Frieße mit Medaillonreliefs eine charakteristische Gliederung erhalten, die ganz in Terrakotta ausgeführt ist und hinweist auf mehrere in dem gleichen Material und in derselben Dekorationsweise ausgeführte Renaissancebauten Mecklenburgs, insbesondere auf den Fürstenhof in Wismar. Die Formen des Portals und des Giebelabschlusses sind wesentlich jüngeren Ursprungs als die übrige, der Frührenaissance angehörende Architektur des Hauses.
